ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-42-1 € 16,–

43 2020

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Interkulturelle und dekoloniale Perspektiven auf **feministisches Denken**

Mit Beiträgen von PATRICIA MCFADDEN, JIMENA NÉSPOLO, NKIRU NZEGWU, MARIA LUGONES, EVERT VAN DER ZWEERDE, BENJAMIN BAUMANN und anderen

SONDERDRUCK

7
PATRICIA MCFADDEN
Standpunkt: Sexuelle Selbstbestimmung als Recht der Frau

19
JIMENA NÉSPOLO
Körper und Textualitäten
Subjektivierungsformen und Praktiken des Widerstands gegen Gewalt gegen Frauen im heutigen Argentinien

35
NKIRU NZEGWU
Ọkụ Extenders: Women, Sacrality, and Transformative Art

55
MARIA LUGONES
Auf dem Weg zu einem dekolonialen Feminismus

77
EVERT VAN DER ZWEERDE
Zwischen Mystik und Politik
Kontinuität und Grundmuster im Denken Vladimir Solov'ëvs

101
BENJAMIN BAUMANN
Same same but different
Eine romantische Dekonstruktion des paradoxografischen Trends in den gegenwärtigen Thai Studien

131
Rezensionen

150 bestellen

152 Impressum

FRANZ GMAINER-PRANZL

»Versuch einer Annäherung zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse«

Zu: Bernhard Waldenfels: *Erfahrung, die zur Sprache drängt*

Bernhard WALDENFELS: *Erfahrung, die zur Sprache drängt. Studien zur Psychoanalyse und Psychotherapie aus phänomenologischer Sicht* (stw 2283), Berlin: Suhrkamp 2019, ISBN 978-3-518-29883-1, 333 S.

»Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, dass ich meinen ersten Vortrag über das Fremde 1985 in der [...] Marburger Klinik für Psychiatrie hielt« (247, Fn. 12), so eine autobiographische Anmerkung von Bernhard Waldenfels in seinem neuesten Buch. Dieser Hinweis ist insofern interessant, als er einen entscheidenden Impuls seiner jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit der Erfahrung des Fremden sichtbar macht, nämlich die »Normalität« bzw. »Anomalie« in Gesundheit und Krankheit sowie die Antwortfähigkeit (»Responsivität«) von Menschen bzw. die aufgrund von Erkrankung eintretende »Irresponsivität«, wie dies Waldenfels im Anschluss an Kurt Goldsteins Untersuchungen von Verletzungen immer wieder (und mehrmals auch in diesem Buch) hervorhob.

Diesen Zusammenhang zwischen responsiver Phänomenologie und psychiatrischen bzw. psychoanalytischen Einsichten verdeutlicht Waldenfels durch die beiden Protagonisten Sigmund Freud (1856–1939) und Edmund Husserl (1859–1938), die beide aus Mähren stammten, Zeitgenossen waren und zwei unterschiedliche Perspektiven auf den Menschen vertraten – aber dennoch überraschende Vergleichspunkte aufweisen. Für Waldenfels liegt das Verbindende zwischen beiden in der Erfahrung des Fremden, wie er zu Beginn des Buches festhält: »Die Bemühungen um eine adäquate Phänomenologie des Fremden haben mich zunehmend an die Psychoanalyse herangeführt. Ich gehe dabei von der Annahme aus, dass das Unbewusste sich als eine besondere Form des Fremden verstehen lässt« (18). Diese Annäherung zwischen psychoanalytischen und phänomenologischen Zugängen ist nicht neu, wie Waldenfels in einem biographischen und bibliographischen Rückblick zeigt (vgl. 23f.), aber in diesem Buch erfolgt ein expliziter Bezug aufeinander, um zu zeigen, inwiefern sowohl Phänomenologie als auch Psychoanalyse eine positivistische und identitäre Sicht des Menschen in Frage stellen.

Die Verflechtung dieser beiden Theoriestränge, die das 20. Jahrhundert maßgeblich und nachhaltig prägten, wird gewissermaßen von einem Repetitorium der Phänomenologie des Fremden begleitet; durchgängig bringt Waldenfels zentrale Thesen seiner Auseinandersetzung mit dem Fremden ein, (re)formuliert diese aber immer wieder neu. »Fremdes«, so heißt es an einer Stelle, »zeigt sich nicht als etwas, das *noch nicht* bekannt, *noch nicht* verstanden, *noch nicht* angeeignet ist, vielmehr entpuppt es sich als ein originärer *Entzug*, als leibhaftige *Abwesenheit*, als *Ferne* in der Nähe« (47). Bei der Wahrnehmung von »Spuren des Fremden« fragt Waldenfels mit Blick auf das Werk Freuds, »ob das Anomale

und das Pathologische als eine bloße Form von Unordnung zu bestimmen ist oder ob sich in diesen Abweichungen nicht vielmehr Spuren einer anderen Ordnung andeuten« (49). Die Erfahrung des Fremden, die im eigenen Leib präsent ist (vgl. 59), verbindet beide – oft so widersprüchlich erscheinenden – Diskurse: »Nur eine Psychoanalyse, die innerklinisch und außerklinisch der Alterität ihren eigenen Raum gewährt und Eigenes und Fremdes nicht in einem fugenlosen Ganzen aufgehen lässt, trifft sich mit den Grundannahmen einer responsiven Phänomenologie [...]« (61). Diese Einsicht ist nicht nur interdisziplinär interessant, sondern auch gesellschaftlich relevant. Davon auszugehen, »dass jegliche Normalität Keime und Spuren des Pathologischen in und an sich trägt« (79); dass sich »Anteile des Anderen [...] weder restlos aneignen noch restlos neutralisieren lassen« (94) und »Psychoanalyse mit dem Befremdlichen und Verstörenden« beginnt – so wie Philosophie »laut Platon und Aristoteles mit dem Erstaunlichen und Verwunderlichen« (145) –, impliziert tatsächlich ein anderes Verständnis des Menschen sowie der üblichen Weise, Erfahrung zu interpretieren: »Um künstlich errichtete oder professionelle Schranken zu durchbrechen, bedarf es einer *hyperbolischen* Lektüre der Erfahrung, die in den Rissen und an den Rändern der Erfahrung immer wieder ein Mehr und Anderes aufspürt und jeder wissenschaftlichen oder religiösen Orthodoxie Züge einer Heterodoxie entlockt« (175).

Waldenfels' Verständnis des »Pathos« und sein Insistieren auf der »responsiven Differenz« zwischen dem *Was* und *Worauf* der Antwort erweisen sich immer wieder als Verbindungsglieder zwischen der phänomenologischen Skepsis in Bezug auf das »Selbstverständliche« und der psychoanalytischen Kritik an dem, was dem menschlichen Bewusstsein als »klar« erscheint. Bedenkenswert ist in diesem Zusammenhang die Erfahrungsdeutung bzw. Antwortfähigkeit, die zwischen den Extremen eines »Pathos ohne Response« sowie einer »Response ohne Pathos« (164/229/285f.) unterschiedlichste Formen annehmen kann und erstaunliche Parallelen zwischen erkenntnistheoretischen und psychiatrischen Befunden aufzeigt. Neben vielen anderen Themen und Bezügen ist vor allem auf Waldenfels' Plädoyer für eine »responsive Ethik, die letzten Endes von fremden Ansprüchen ausgeht, nicht von eigenen Entwürfen« (309), hinzuweisen.

»Jede Antwort, die neu gegeben und nicht bloß wiedergegeben wird, beginnt woanders, im Gravitationsfeld eines Fremden, das sich dem eigenen Zugriff entzieht.«

(303)

Einmal mehr ist eine Publikation Bernhard Waldenfels' als inspirierender und differenzierter Beitrag zu einer Theorie des Fremden zu würdigen sowie als Anstoß für eine philosophische Auseinandersetzung, die sich an der Multi-Identität und Interkulturalität menschlichen Lebens und Denkens orientiert. Auch wer nicht alle teils filigranen Überlegungen im komplexen Begegnungsraum von Phänomenologie und Psychoanalyse mitvollzieht, kann aus diesem Buch wichtige Impulse für eine Form des Denkens gewinnen, die sich dem irritierenden Anspruch des Fremden zu stellen und kreative Antworten zu geben vermag – und das sind keine unwichtigen Voraussetzungen für interkulturelles Philosophieren.